Wie war es im Frühjahr 1918

Alte Kampffelder im neuen Licht — Unsere Väter vor Ypern, Amiens und Reims — Ihr Erbe wurde eingelöst

Unsere Truppen haben nach einem stürmischen Siegeslauf in wenigen Tagen die Kampfstätten erreicht und überrannt, um die in den letzten Jahren des Weltkrieges so erbittert gerungen wurde. In den Materialschlachten von 1916, 1917 und 1918 lagen sich die Armeen im Stellungskrieg gegenüber und sandten Tod und Verderben in die gegnerischen Gräben. Sie verbluteten sich in unerbittlichem Gemetzel um jeden Meter des Kampffeldes.

Wir denken mit stolzer Freude an den Heeresbericht, der soldatisch knapp mitteilte, daß unsere Panzerkorps und motorisierten Truppen Arras, Amiens und Abbeville genommen und damit die Abdrängung aller noch nördlich der Somme befindlichen französischen, englischen und belgischen Armeen gegen die Kanalküste eingeleitet haben. In dies Hochgefühl aber mischt sich eine leise Wehmut, wenn wir uns im Zusammenhang mit den neuen schnellen Operationen die Frühjahrsschlachten des Jahres 1918 in die Erinnerung zurückrufen. Der Weltkrieg hatte sich im Westen festgefressen; es war ein Kampf, der die Nerven zermürbte. Die deutsche Oberste Heeresleitung wollte im Frühjahr 1918 um jeden Preis einen Umschwung erzielen. Sie entschied sich für einen Angriff im Raum zwischen Arras und St. Quentin, um gegen die Stadt Amiens an der Somme vorzustoßen, um die Masse des englischen Heeres von den französischen Armeen zu trennen, um sie gegen die Kanalküste abzudrängen und um sie dann zu vernichten. In dem Raum, der diesmal im raschen Sturmlauf genommen wurde, begann in der Frühe des 21. März 1918 mit gewaltigem Artilleriefeuer die große Schlacht in Frankreich auf einer Frontbreite von 70 Kilometern. Der Angriff brach los und stieß von St. Quentin südöstlich bis nach Montdidier durch. Der französische Marschall Foch warf sofort seine Reserven gegen Amiens, festigte die Stellung mit allen Mitteln und erreichte den Stillstand des deutschen Vormarsches. Am 4. April 1918, also 15 Tage nach dem Angriff, entstanden in der neuen Front vor Amiens wieder Gräben und Hindernisse. Das war ein neuer Stellungskrieg. Die Heimat, die acht Tage lang gejubelt hatte, verstummte. Eine beklemmende Stille trat ein. Was sollte jetzt werden?

Zwei Tage später, am 6. April 1918, griff eine neue deutsche Armee westlich von Laon an und drang bis zum Oise-Aisne-Kanal vor. Während diese neue große Schlacht dramatisch abrollte, gingen die Vorbereitungen zu einer dritten Aktion ununterbrochen weiter. Die im Gebiet zwischen Arras und St. Quentin freigewordenen schweren Batterien zogen nach Lille herauf. Die Munition war schon aufgestapelt, die Angriffsdivisionen standen bereit, und dann brauste am 9. April 1918 das deutsche Trommelfeuer beiderseits Armentières auf einer 30 Kilometer breiten Front los und leitete einen neuen Schlag gegen die Engländer ein. Von La Bassee, Armentières, Warneton bis hinauf in das Schlammfeld der Flandernschlacht erstreckte sich der Angriffsabschnitt. Ein Durchstoß bis an das Kemmelmassiv südwestlich Ypern sollte die ganze englische Nordfront zwischen dem Meer und Ypern unhaltbar machen, denn von hier aus wurden Calais und Dünkirchen beherrscht. Nacheinander fielen jene gottverlassenen Gegenden in deutsche Hand, die noch angefüllt waren von verrosteten Eisenstücken und Mauertrümmern, die bis zum Juli 1917 Bestandteile der Dörfer Poelcapelle, Paschendale, Zonnebeeke und Geluvelt gewesen waren. Sang- und klanglos räumten die Engländer das Gebiet von Ypern, für dessen Eroberung sie ein Jahr vorher eine halbe Million Menschen geopfert hatten. Am 25. April 1918 wurde das Kemmelmassiv gestürmt und damit war die Schlacht von Armentières abgeschlossen.

Der kürzeste Weg zu einer Entscheidung des Gesamtkrieges wäre ein neuer Angriff auf Amiens gewesen, aber der französische Generalissimus Foch erwartete mit starken Kräften gerade an dieser Stelle den Angriff. Das führte zunächst zu einem Ablenkungsangriff gegen die Franzosen, um die gegnerischen Reserven von Amiens wegzuziehen. Unter strengster Geheimhaltung wurden in dem Raum zwischen Reims und Soissons alle Vorarbeiten erledigt und dann setzte sich im Morgengrauen des 27. Mai 1918 hinter einer furchtbaren Feuerwalze die deutsche Infanterie gegen den Nordhang des Chemin des Dames in Bewegung. Während die Masse der Artillerie dem Angriff folgte, stürmten die Fußtruppen über die Aisne und die Vesle, strahlten nach Südwesten und Südosten auseinander, eroberten Soissons, bedrohten Reims von der Rückseite, stießen unaufhaltsam weiter und stiegen am 30. Mai nach unerhörten Anstrengungen über vier Höhenrücken und über drei quergelagerte Flußläufe hinweg zum zweiten Male im Weltkrieg in das Tal der Marne hinab.

Hier war genau so wie oben bei Amiens und Ypern im Frühjahr 1918 der Sieg zum Greifen nahe; aber dann erlahmte die Kraft vor den ungeheuren Materialreserven der Gegner. Unsere Soldaten stürmten unentwegt, sie kämpften bis zum Ende; aber es mangelte an Eisen und Stahl; es fehlten die neuen schweren Waffen; es fehlten die Tankdivisionen.

Heute sind dem deutschen Heer Tausende von Flugzeugen, Tausende von Panzerwagen, Tausende von Geschützen zu Hilfe gegeben. Heute brausen die Stürme dieser gepanzerten Ungetüme über die Schlachtfelder des Weltkriegs und zeichnen den deutschen Sieg in deutlichen Umrissen ab. Es ist der pausenlose frontale Angriff, der dem neuen Kampf um Deutschlands Recht ein eigenes Gesicht gibt. Deutschland hat aus dem Weltkrieg gelernt: es hat das revolutionäre System der totalen Politik auch auf die Kriegsführung übertragen. Eine geniale Führung bestimmt den Ablauf der weltgeschichtlichen Schlacht im Westen; eine unüberwindliche Gemeinschaft von Panzertruppen, Artilleristen, Pionieren, Infanteristen und Fliegern setzt den deutschen Siegeswillen in die Tat um und erfüllt damit das Vermächtnis unserer Helden des Weltkrieges.

Fluchtsitz: Clermont-Ferrand

Reynaud strebt 250 Kilometer südlicher

Nach englischen Blättermeldungen beabsichtigt die französische Regierung im Falle einer Bedrohung von Paris ihren Sitz nach Clermont-Ferrand zu verlegen.

Etwa 250 Kilometer südlich von Paris liegt das Departement Puy-de-Dôme, und die Hauptstadt dieses Bezirks ist Clermont-Ferrand. Die Stadt liegt auf einem Hügel in einer weiten von Gebirgszügen umkränzten Ebene. Die Eisenbahnen nach Lyon und Orleans haben hier ihre wichtigsten Knotenpunkte.

Bei Clermont-Ferrand handelt es sich um eine Stadt mit etwa 120 000 Einwohnern, die einen bedeutenden Handel mit Getreide, Wein, Hanf, Obst, Vieh, Butter, Käse, Holz und Leder treibt und deren Industrie in der Hauptsache mit der Herstellung von chemischen Produkten, Gummiwaren und Maschinen beschäftigt ist. Die gewundenen steilen Straßen und die aus dunkler Lava erbauten Häuser der Altstadt werden von einer gotischen Kathedrale überragt, die mit zwei über hundert Meter hohen Türmen ausgestattet ist. Clermont-Ferrand ist der Garnisonort des 13. französischen Armeekorps, aber nicht nur das militärische Leben des Departements, sondern auch die kulturellen Bestrebungen des Bezirks sind hier vereinigt. Eine Universität, eine Vorbereitungsschule für Aerzte, eine Akademie der Wissenschaften und schönen Künste, Museen, Botanische Gärten, berühmte Bibliotheken, eine Sternwarte und eine Radiozentrale sind moderne Bestandteile dieser altertümlichen Stadt.

Clermont-Ferrand blickt auf eine zweitausend Jahre alte geschichtliche Vergangenheit zurück. Vor der Einführung des Christentums hatte der Stamm der Arverner hier seine Niederlassung Nemossus. Als dann die Römer in das Land einfielen, bekam der Bezirk den Namen Augustonemetum. Der heutige Name Clermont kommt von einem Schloß her, das unter dem Bischof Austramonius im 3. Jahrhundert gebaut wurde; es hieß Clarus mons. Im 8. und im 10. Jahrhundert unserer Zeitrechnung wurde die Stadt von den Franken und von den Normannen zerstört, und im Mittelalter haben hier die Kirchenversammlungen stattgefunden, die unter dem Sammelbegriff der Konzile von Clermont bekannt sind. Auf dem großen Konzil im Jahre 1095 erschien der römische Papst Urban und rief den ersten Kreuzzug beschließen, der die große Reihe der Heerfahrten in das „Heilige Land" einleitete.

Der Stolz des Generalfeldmarschalls

Die überragenden Leistungen des Fallschirmjäger- und Luftlandekorps

Berlin, 23. Mai. In diesem von England entfesselten Kriege hat das Deutsche Reich seinen Gegnern bereits eine Reihe vernichtender Schläge zu Lande, zu Wasser und in der Luft versetzt. Die Erfolge zeigen, daß alle drei Wehrmachtsteile in gemeinsamem Zusammenwirken Waffentaten vollbracht haben, die die Welt in Erstaunen versetzt haben, die aber nichts anderes als eine Folge deutschen Angriffsgeistes und Organisationsvermögens sind.

Am 10. Mai, vier Wochen nach Beginn der Norwegenunternehmung, galt es, als der Gegner über Belgien und Holland ins Reichsgebiet einzufallen drohte, zur Einleitung der Gegenoperationen die Niederlande rasch in Besitz zu nehmen und die belgischen Befestigungslinien zu durchbrechen. Programmgemäß und blitzschnell gelang es, diese Aufgabe in kürzester Frist zu lösen. Wie kam es zu solchen raschen Erfolgen? Die in Nordfrankreich aufmarschierten französischen und englischen Armeen waren doch keinesfalls in ihrer Kampfkraft als schwach oder feige anzusehen.

In aller Stille, aber mit größter Energie, schuf Generalfeldmarschall Göring eine Truppe, welche aus der Elite der deutschen Jugend besteht und aus diesen Männern Kämpfer ganz besonderer Art machte. Dies war das Fallschirmjäger- und Luftlandekorps. Soldaten, die sich bewußt sind, daß sie nur durch vollen Einsatz jeder einzelnen Persönlichkeit entscheidend zu dem Gelingen einer Operation beitragen können, Soldaten, die stolz darauf sind, auf unmittelbaren Befehl ihres Oberbefehlshabers im feindlichen Hinterland ohne Rücksicht auf vielfache Gegenwehr eine Aufgabe zu übernehmen, die in der Kriegsgeschichte erstmalig ist.

Mit modernsten Kampfmitteln ausgerüstet, stoßen diese Sturmtrupps unmittelbar aus der Luft in das Herz des Feindes. Strategisch besonders wichtige Punkte sind ihr Ziel. Tollkühner Mut, höchste Opferbereitschaft und eiserne Nerven erfordern die Aufgaben der Fallschirmjäger. Mitten im Feindesland auf sich selbst gestellt, müssen sie nicht nur kämpfen, sondern auch wichtige Kampfhandlungen, wie z. B. Sicherung von Uebergängen, Aufrechterhaltung von Verbindungen usw., übernehmen.

Diese Truppe war es, die in zahlreiche einzelne Stoßtrupps aufgelöst, im Morgengrauen des 10. 5. von ihren Horsten unter Führung des Generals der Flieger Student zum Großeinsatz startete. Schon einmal hatte der General Student, der bisher in aller Stille und mit aller Gewissenhaftigkeit dem Auftrag seines Oberbefehlshabers folgend, den Aufbau und die Ausbildung dieser Sonderformationen verantwortlich leitete, seine Männer zum Einsatz gebracht. Dies war in Norwegen, wo Abteilungen der Fallschirmjäger auf dem Luftweg der deutschen Wehrmacht vorausgeworfen waren. Bereits bei diesem ersten Kampfeinsatz zeigte sich die Bewährung. Wertvolle Erfahrungen wurden gemacht.

Das Moment der Ueberraschung ausnutzend öffneten diese Sturmabteilungen der Luftwaffe durch ihr kraftvolles Zupacken dem deutschen Heer die Tore zu den Befestigungen in Holland und Belgien. Im Rücken des Feindes gelandet, besetzten sie die wichtigsten Maasbrücken, verhinderten hier die Sprengung durch den Feind und übernahmen die Sicherung der Brücken bis zum Eintreffen der ersten Heeresteile. Sie besetzten blitzartig die Ardennenstraße und schafften so die Voraussetzungen für den reibungslosen Vormarsch. Sie drangen in das Fort Eben Emael, das als der stärkste Eckpfeiler der Festung Lüttich die gesamten Maasübergänge beherrscht, überraschend ein. Auf die gleiche Weise nahmen sie die wichtigsten Flugplätze Hollands in ihren Besitz und ermöglichten es, daß bereits am frühen Vormittag des 12. 5. deutsche Flugzeuge in Holland landen konnten. Im engen Zusammenwirken mit Truppenteilen unter Führung des Generalleutnants Graf Sponeck, vorbildlich unterstützt durch deutsche Sturzkampfverbände, hielten die vorausgeworfenen Fallschirmleute und Landetruppen ihre eroberten Stellungen.

Nur so war es möglich geworden, daß in kürzester Frist Holland die Kapitulation anbot und das belgische Befestigungssystem vom deutschen Heere durchbrochen und umgangen werden konnte.

Diese nach Art und Durchführung einzigartige Kriegshandlung wird mit goldenen Lettern in das Buch der Kriegsgeschichte eingeschrieben werden und der deutschen Jugend für die Zukunft Vorbild und Ansporn sein. Nur ganze Männer können große Taten vollbringen. Dies haben die deutschen Fallschirmjäger, an der Spitze ihr Führer General Student, bewiesen.

Die deutsche Luftwaffe hat aber durch den kühnen Einsatz aller ihr zur Verfügung stehenden Kampfmittel gezeigt, daß sie nicht nur aus der Luft mittels Bomben und MG.s dem Feind Tod und Verderben bringt, sondern daß sie auch blitzartig Gebiete besetzen kann, die in der Reichweite ihres langen Armes liegen. Somit verfügt die deutsche Luftwaffe über genügend Mittel, den Verlauf des Krieges entscheidend zu beeinflussen.

Das ist der berechtigte Stolz des Generalfeldmarschalls, des Schöpfers der deutschen Fallschirmtruppe.

Also doch!

Französische Infanterie schießt auf einen mit Fallschirm sich rettenden deutschen Flugzeugführer — Zivilisten mit Knüppeln und Jagdgewehr bei der Verfolgung

Von Kriegsberichter Raimund Schulz

. . ., 24. Mai. (PK.) Eine Kette Dornier-Kampfflugzeuge hatte am letzten Freitag den Befehl erhalten, eine französische Aufmarschstraße anzufliegen und marschierende Kolonnen durch Bombenwurf zu vernichten. Nach Durchführung dieses Einsatzes kehrten alle Maschinen bis auf eine auf ihren Flugplatz zurück. Ueber den Verbleib der Maschine konnte von den anderen Besatzungen nur angegeben werden, daß das Flugzeug mit einer schwarzen Rauchfahne plötzlich nach unten geflogen sei. Die Maschine im feindlichen Gebiet notgelandet? Wo sind die Kameraden, so fragte man sich bei der Staffel. Noch keine Nachricht. Am nächsten Tag kein Anruf, keine Meldung, und doch wird die Hoffnung nicht aufgegeben.

Im Besprechungszimmer der Kampfgruppe sitzen an diesem Abend der Kommandeur mit seinen Offizieren. Die Ereignisse der vergangenen Tage werden durchgesprochen. Man denkt an die Kameraden, die noch nicht zurückgekehrt sind. Da öffnet sich die Tür. In zerrissener Uniform, die Fliegerhaube in der Hand, tritt eine braungebrannte Gestalt ein. „Oberleutnant J. vom Feindflug zurück." Was kaum mehr zu erhoffen war: Der Flugzeugführer der vermißten Maschine ist zurückgekehrt. Wie ein Lauffeuer geht diese Meldung herum. Und nun muß Oberleutnant B. erzählen, über seine Rettung und Rückkehr berichten:

„Befehlsgemäß griffen wir die Kolonne auf der bezeichneten Straße an. Bombe für Bombe fiel hinunter. Mitten in den feindlichen Kolonnen saßen die schweren Brocken. Dichte Rauchwolken stiegen jetzt von der Straße hoch. Nochmals darüber und die restlichen Bomben hinein. Wir drehten ab und wollten zum Heimflug Kurs aufnehmen. Da sahen wir auf einer anderen Straße marschierende Infanteriekolonnen. Das war noch eine Aufgabe für uns. Hinunter im Tiefangriff, und in 10 Meter Höhe griffen wir mit unseren Maschinengewehren an. Der Feind versuchte Deckung zu nehmen; wir jagten ihn auseinander, wo wir ihn sahen. Die Abwehr von unten wurde heftiger. Man beschoß uns von allen Seiten. Ueberall jagten die Geschosse hoch. Wir feuerten, was die Magazine hergaben. Im Vorbeiflug sah ich auf einem Acker einen französischen Panzerwagen stehen. Der muß auch dran glauben. Erdfarben angestrichen und mit Zweigen getarnt, war er aus größerer Höhe nicht auszumachen. Aber jetzt im Tiefflug haben wir ihn. Ran mit den Maschinengewehren. Schon sitzt die erste Garbe. Nochmals die Maschine hochgezogen und wieder hinunter zum Angriff. Aus dem Tank wurde das Feuer erwidert. Bei unserem zweiten Angriff war es im Panzer still. Er war außer Gefecht gesetzt. Unser Auftrag war erfüllt. Ich brachte die Maschine auf die Höhe. Das Abwehrfeuer hatte nicht nachgelassen. Jetzt ist die Hölle unten los. Waldtäler sind in der Nähe. Das war mein Ziel. Weg von der Straße und in die Schluchten. Im Zickzackkurs ging es durch die Täler. Plötzlich wieder Infanterie unten. Nochmals runter mit der Maschine und hinein in die Kolonnen mit den Garben. Da ein Knall in der Maschine. Der linke Tank hatte einen Treffer erhalten. Schon brannte er. Jetzt heißt es blitzschnell handeln. „Runter mit den Aufstiegluken oben und unten. Wir müssen aussteigen. Meine Besatzung sprang ab. Krachend gingen die Maschinengewehrtrommeln mit der Munition in die Luft. Ich stellte mich hinter meinen Führersitz, versuchte die Maschine auszutrimmen. Nun brannte der rechte Tank. Schon brannte es bis vorne beim Beobachtersitz. Jetzt mußte ich raus. Der Fallschirm öffnete sich sofort. Die Maschine stürzte ab und verbrannte am Boden. Still war es um mich geworden. Ich schwebte nach unten, in die feindliche Front hinein.

Plötzlich werde ich von unten beschossen. Die französische Infanterie muß doch sehen, daß ich wehrlos am Fallschirm hänge. Nein, sie wollen nicht sehen; sie schießen weiter. Vielfach jagen die Geschosse an meinem Körper vorbei. Ich landete an einem Waldrand in einer Baumkrone.

Ich kann dabei feststellen, daß mich drei Zivilisten, mit Knüppeln und Gewehr bewaffnet, verfolgen. Noch war mein Abstand groß genug, um vom Baum herunterzukommen und mich in den Wald zu retten. Also runtergeklettert. Beim Aufsprung auf den Boden verletzte ich mir den rechten Knöchel. Das Laufen wurde mir schwer. Aber ich mußte vorwärts. Ich lief um mein Leben. Die drei Zivilisten immer hinter mir her. Der Abstand wurde kleiner. Ich konnte nicht mehr weiter. Schon sprangen die beiden ersten sehr kräftigen, jungen Menschen mit hochgeschwungenen Knüppeln brüllend auf mich zu. Rasch entsicherte ich meine Pistole und schoß sie nieder. Der dritte der Verfolger, ein älterer Mann war im Begriff, seine Jagdflinte auf mich anzulegen. Auch ihn schoß ich in meiner Notlage nieder.

Ich lief weiter in den Wald. Hier mußte ich mich die Nacht über verbergen. Es ging dem Abend zu. Die Front konnte nicht weit sein. Ich hörte deutlich die Abschüsse und Einschläge. Mitten in der feindlichen Linie stand ich. Aber hinüber mußte ich. Ich versteckte mich in einem Gebüsch so gut es ging, tarnte mich mit Laub und Aesten. Plötzlich kommen zwei französische Soldaten daher, suchen sie mich? Der eine hat den Revolver in der Hand. Sie scheinen von vorn zu kommen. Neben ihnen läuft ein kleiner weißer Hund. Sie kommen immer näher. Lebend sollen sie mich nicht bekommen. Wieder nehme ich meinen Revolver zur Hand. Bleibe still liegen. Gehen sie vorüber? Mein Herz schlägt bis zum Hals hinauf. Ich wagte nicht zu atmen. Da bleibt der Hund auf einmal stehen. Warum läuft er nicht, hat er mich entdeckt? 10 Meter von mir entfernt stehen die Soldaten. Sie pfeifen ihrem Hund. Er kommt, und die Soldaten gehen an mir vorüber. Die Gefahr ist vorbei.

Noch tiefer krieche ich in den Wald. Jetzt fing es noch zu regnen an. An einem Weg kamen Flüchtlinge. Wieder mußte ich mich verstecken. Dann wurde es Gott sei Dank dunkle Nacht. Ich blieb in meinem Versteck bis zum Morgen. Dann ging es weiter nach vorne. Mein Marschkompaß gab mir die Orientierung. Der Gefechtslärm wurde stärker. Deutlich konnte ich deutsche Maschinengewehre hören. Hier mußte ich mich hinlegen. Ich konnte den Feind nicht sehen. Wieder in die Höhe und in schnellstem Lauf, so gut es noch ging, weiter. Hinter Bäumen suchte ich Deckung, um aus dem Feuer zu kommen. Ich stand zwischen beiden Fronten. Werde ich durchkommen? Noch geht es nicht. Wieder mußte ich runter auf den Boden. Ich krieche durch einen Acker vor. Es geht. Schon erkenne ich die deutschen Uniformen. Ich springe auf, rufe: „Nicht schießen, deutscher Flieger!" Und so vorwärts stürmend erreichte ich die deutsche Linie.

Die deutschen Infanteristen springen mir entgegen. Erst wollten sie es nicht glauben. „Wirklich ein deutscher Flieger, von drüben kommend?" Mein Ausweis überzeugt sie dann ganz. Und dann war der Bann gebrochen. Viele Hände wollten mir helfen. Jeder wollte mir etwas Gutes tun. Zurück ging der Weg zum deutschen Gefechtsstand. Man gab mir zu essen und zu trinken, steckte mir Zigaretten, Zigarren in alle Taschen. Das waren deutsche Kameraden. Sie waren mit mir glücklich. Eben brachte einer eine Flasche echten französischen Cognac, sie wurde geleert, und nun wollte ich zurück zu meinen Kameraden, zur Staffel.

Als ich abflog, wurden gefangene Franzosen hereingebracht. Aengstlich fragten sie mich, werden wir erschossen? Ich konnte sie beruhigen, daß sie nicht erschossen werden. Ein deutscher Soldat schont seine wehrlosen Gegner. Ich dachte dabei, daß man aber auf mich schoß, als ich am Fallschirm hing, daß man mit Knüppeln auf mich schlagen wollte, als ich wehrlos landete.

Deutscher Kommissar für das niederländische Bankwesen

Berlin, 23. Mai. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, hat auf Vorschlag des Reichswirtschaftsministers und Präsidenten der Deutschen Reichsbank, Funk, mit Genehmigung des Generalfeldmarschalls Göring den Ministerialdirektor beim Beauftragten für den Vierjahresplan, Staatsrat Wohlthat, zum Kommissar bei der Niederländischen Bank und für das holländische Bankwesen ernannt. Staatsrat Wohlthat ist der Verwaltung des Militärbefehlshabers in den Niederlanden zugeteilt.